

Nicht die Schrift, sondern der Abstand

Schriftarten für Leseanfänger, bei Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten, Legasthenie und in der Unterstützten Kommunikation — was die Forschung weiß

Lars Tiedemann

Dipl. Heilpädagoge (FH) · AssistUK

18. September 2026

Arbeitsfassung. Wer Material für Menschen macht, die lesen lernen oder denen Lesen schwerfällt, steht früher oder später vor der Schriftauswahl. Kaum eine Frage wird so leidenschaftlich beantwortet — und so selten mit Belegen. Dieser Text sortiert, was sich zu Schriftart, Schriftgröße, Abständen und Schreibweise sagen lässt, und was nicht. Er ergänzt zwei andere Texte dieser Reihe: „Lesen ist kein Talent“ (dort ausführlich zu Lesehilfen bei Legasthenie) und „Ein Buchstabe, ein Laut, ein Bild“ (zu ABC-Büchern). Die Quellen habe ich im September 2026 geprüft; das Verzeichnis am Ende weist den Prüfstatus aus. Wo ich aus Befunden eine Regel ableite, die selbst nicht untersucht ist, steht das dabei.

Inhalt

1. Eine Frage, die größer wirkt, als sie ist
 2. Wörter, die man kennen muss
 3. Was eine Schrift für Anfänger können muss
 4. Größe: der unterschätzte Hebel
 5. Abstände: der am besten belegte Hebel — mit einer Falle
 6. Groß, klein, kursiv, fett
 7. Legasthenie-Schriften: der Stand der Forschung
 8. Farbe, Folien, Hintergründe
 9. Vorlieben ernst nehmen — ohne sie mit Wirkung zu verwechseln
 10. Schrift in der Unterstützten Kommunikation
 11. Eine Schrift für alles: Einheitlichkeit
 12. Zwölf Prüffragen an Schrift und Seite
 13. Grenzen dieses Textes
 14. Fazit in fünf Sätzen
 15. Literatur (mit Prüfvermerk)
-

1. Eine Frage, die größer wirkt, als sie ist

Fast jeder, der Lesematerial gestaltet, hat eine feste Meinung zur Schrift. Die einen schwören auf eine Schrift ohne Serifen, die anderen auf eine mit. Manche nehmen für Kinder grundsätzlich eine verspielte Schrift, andere halten genau das für unprofessionell. Und für Menschen mit Legasthenie gibt es eigene Schriften, die mit dem Versprechen antreten, das Lesen leichter zu machen.

Die Forschung erzählt eine nüchternere Geschichte. **Welche Schrift man wählt, macht erstaunlich wenig aus — solange sie klar gebaut ist. Wie groß sie gesetzt ist und wie viel Raum sie bekommt, macht dagegen viel aus.** Das ist die Kernaussage dieses Textes, und die folgenden Abschnitte begründen sie.

Das ist keine schlechte Nachricht. Es heißt, dass niemand eine besondere Schrift kaufen muss, um gutes Material zu machen. Es heißt aber auch, dass die Arbeit an einer anderen Stelle liegt, als viele denken: nicht beim Aussuchen im Schriftmenü, sondern beim Setzen — bei Größe, Abständen, Zeilenlänge und dabei, überall dieselben Buchstabenformen zu verwenden.

2. Wörter, die man kennen muss

Schriftart (oder Schrift, englisch *font* oder *typeface*) meint die Gestalt der Buchstaben: ob ein kleines a einen Bogen über dem Bauch hat oder nicht, ob ein großes I Querstriche trägt, wie breit die Buchstaben laufen.

Serifen sind die kleinen Füßchen und Querstriche an den Enden der Buchstabenstriche, wie in vielen Buch- und Zeitungsschriften. Schriften ohne sie heißen serifenlos.

Einstöckiges und zweistöckiges a und g. Das kleine a gibt es in zwei Formen: mit einem Bogen über dem runden Bauch (zweistöckig, wie in den meisten Druckschriften) und nur als runder Bauch mit Strich (einstöckig, wie in der Handschrift). Beim kleinen g ist es ähnlich. Leseanfänger schreiben die einstöckigen Formen selbst; in vielen Büchern begegnen ihnen die zweistöckigen.

x-Höhe heißt die Höhe der Kleinbuchstaben ohne Ober- und Unterlängen, also die Höhe eines x. Zwei Schriften mit derselben Punktgröße können sehr unterschiedlich groß wirken, weil ihre x-Höhe verschieden ist.

Laufweite und Abstände. Gemeint sind der Raum zwischen den Buchstaben (Buchstabenabstand), zwischen den Wörtern (Wortabstand) und zwischen den Zeilen (Zeilenabstand).

Dazu die Begriffe aus dem Lesen. **Leseanfänger** (oder Erstleser) sind Menschen jeden Alters, die gerade lernen, Buchstaben Laute zuzuordnen und Wörter zu erlesen — Kinder in der Schuleingangsphase ebenso wie Jugendliche und Erwachsene, die spät Zugang zur Schrift bekommen. **Lese-Rechtschreib-Schwierigkeiten** (in der Schule oft als LRS abgekürzt) ist ein weiter Begriff für Probleme beim Lesen- und Schreibenlernen, gleich welcher Ursache; sie können vorübergehend sein. **Legasthenie** meint im deutschen Sprachgebrauch meist die umschriebene, anhaltende Lese- und/oder Rechtschreibstörung, die medizinisch diagnostiziert wird (ICD-10: F81.0; ICD-11: 6A03.0). Die Begriffe werden in den Bundesländern und Fachrichtungen nicht einheitlich verwendet. Für die Schriftfrage ist das zweitrangig: Die Befunde unten gelten, wo nichts anderes steht, für alle drei Gruppen in dieselbe Richtung.

3. Was eine Schrift für Anfänger können muss

Serif oder serifenlos ist keine Glaubensfrage. In einer britischen Untersuchung lasen Sechsjährige Texte in einer Schrift mit Serifen und in einer ohne gleich gut (Walker & Reynolds 2003). Auch bei Erwachsenen mit Legasthenie ist die Kategorie Serif gegen serifenlos weitgehend ein Nicht-Thema (ausführlich in „Lesen ist kein Talent“, Abschnitt 7).

Serifenlose Schriften wirken auf dem Bildschirm oft klarer, und die meisten Leitfäden empfehlen sie. Das ist vernünftig, aber es ist eine Frage der Klarheit, nicht ein Gesetz.

Eine „Kinderschrift“ ist nicht automatisch besser. Wilkins und Kolleginnen (2009) ließen Sieben- bis Neunjährige mit einer verbreiteten Schrift lesen und suchen, die eigens für Kinder entworfen worden war, und mit einer gewöhnlichen, klar gebauten Bildschirmschrift. Die gewöhnliche Schrift wurde schneller gelesen und schneller durchsucht. Was für Kinder gemacht ist, ist nicht deshalb schon für Kinder gut.

Worauf es ankommt, sind unterscheidbare Buchstaben. Die Buchstaben einer Schrift müssen sich voneinander abheben, gerade dort, wo sie sich ähneln. Aus der Leseforschung lässt sich das nicht für jede Einzelform belegen, wohl aber aus dem, was über Verwechslungen beim Leselernen bekannt ist. Daraus ergeben sich vier Prüfstellen (Ableitung):

- **Großes I, kleines l und die Ziffer 1** müssen verschieden aussehen. In vielen serifenlosen Schriften sind I und l zwei identische senkrechte Striche — für einen geübten Leser kein Problem, weil der Zusammenhang hilft, für einen Anfänger ein Rätsel.
- **b, d, p und q** sind in vielen Schriften exakte Spiegelungen voneinander. Leseanfänger verwechseln sie ohnehin (siehe „Lesen ist kein Talent“, Abschnitt 5). Eine Schrift, in der sich diese Buchstaben durch kleine Merkmale unterscheiden, nimmt der Verwechslung zumindest nichts dazu.
- **rn und m, cl und d** dürfen nicht ineinanderlaufen. Bei engem Satz und kleiner Größe entsteht aus „rn“ leicht ein „m“.
- **a und g** sollten die Form haben, die die Person selbst schreibt oder aus der Schule kennt — dazu mehr in Abschnitt 11.

Es gibt Schriften, die ausdrücklich nach diesen Gesichtspunkten gebaut sind. Die Organisation SIL International hat für Alphabetisierungsprogramme eine Schrift entwickelt, bei der I, l und 1 klar verschieden sind, a und g einstöckig wie in der Handschrift stehen, „rn“ nicht wie „m“ aussieht und die Spiegelbuchstaben eigene Merkmale tragen (SIL International o. J.). Sie ist frei verfügbar. Studien zur Wirkung auf das Lesen hat SIL allerdings nicht veröffentlicht; belegt ist die Bauweise, nicht ein Vorteil beim Lesen.

Und Comic Sans? Die Schrift hat einen schlechten Ruf unter Gestaltern und einen guten bei vielen Lehrkräften. Sie hat einstöckige a und g, gut unterscheidbare Buchstabenformen und eine Anmutung, die an Handschrift erinnert. Die britische Dyslexia Association nennt sie in ihrem Leitfaden unter den empfohlenen Schriften (British Dyslexia Association 2023), und in einer älteren Befragung bevorzugten neun- bis elfjährige Kinder sie beim Lesen am Bildschirm (Bernard u. a. 2001). Eine Studie, die zeigt, dass mit ihr besser gelesen wird, habe ich nicht gefunden. Das heißt: Sie ist eine vertretbare Wahl, wenn ihre Formen zu dem passen, was die Person kennt — nicht, weil sie nachweislich wirkt.

4. Größe: der unterschätzte Hebel

Wenn es einen einzelnen typografischen Hebel gibt, der für Leseanfänger gut belegt ist, dann ist es die Größe.

Junge Leseanfänger lesen große Schrift schneller. Hughes und Wilkins (2000) ließen 120 Kinder Texte in verschiedenen Größen lesen. Fünf- bis Siebenjährige lasen umso langsamer, je kleiner die Schrift war. Bei Acht- bis Elfjährigen spielte die Größe für das Tempo keine Rolle mehr — Fehler machten aber Kinder jeden Alters bei kleinerer Schrift mehr.

Schon kleine Unterschiede zählen. In der Untersuchung von Wilkins und Kolleginnen (2009) verstanden Sieben- bis Neunjährige Sätze um rund neun Prozent schneller, wenn die Kleinbuchstaben 5,0 statt 4,2 Millimeter hoch waren. In einem standardisierten Lesetest erreichten sie mit größerer Schrift einen um etwa vier Monate höheren Wert für das Lesealter. Ein Lesetest misst also auch, in welcher Größe er gedruckt ist.

Bei Legasthenie liegt die Grenze höher. Jeder Mensch hat eine kritische Schriftgröße: Darunter wird das Lesen langsamer, darüber bringt Vergrößern nichts mehr. Kinder mit Legasthenie im zweiten bis vierten Schuljahr brauchen eine größere Schrift, um ihr höchstes Lesetempo zu erreichen, als gleichaltrige Kinder ohne Legasthenie (O'Brien, Mansfield & Legge 2005). Vergrößern beseitigt eine Barriere; es macht nicht aus einem langsamen Leser einen schnellen.

Die Größe gehört an die x-Höhe, nicht an die Punktzahl. Weil Schriften bei gleicher Punktgröße verschieden groß wirken, sagt „14 Punkt“ allein wenig. Wer zwei Schriften vergleicht, sollte sie so einstellen, dass die Kleinbuchstaben gleich hoch sind (Ableitung aus Wilkins u. a. 2009, die mit der x-Höhe gearbeitet haben).

Praktisch heißt das: Für Leseanfänger lieber größer als üblich, für Menschen mit Legasthenie mindestens so groß, wie es die Leitfäden nennen — die britische Dyslexia Association schreibt 12 bis 14 Punkt für Fließtext (British Dyslexia Association 2023) —, und in der Praxis ausprobieren, ab welcher Größe das Tempo nicht mehr steigt.

5. Abstände: der am besten belegte Hebel — mit einer Falle

Mehr Raum zwischen den Buchstaben hilft bei Legasthenie. Zorzi und Kollegen (2012) ließen 74 Kinder mit Legasthenie aus Italien und Frankreich Texte mit normalen und mit deutlich erweiterten Buchstabenabständen lesen, ohne jedes Training. Mit mehr Abstand lasen sie schneller, und ihre Fehler halbierten sich ungefähr. Kinder ohne Legasthenie mit gleichem Lesestand profitierten nicht nennenswert. Eine Studie mit Jugendlichen fand ebenfalls schnelleres Lesen und weniger übersprungene Wörter bei extra weitem Buchstabenabstand (Stagg & Kiss 2021).

Die Falle: Buchstaben- und Wortabstand gehören zusammen. In der Studie von Zorzi wuchsen der Wortabstand und der Zeilenabstand mit. Galliussi und Kollegen (2020) haben die beiden Abstände getrennt verändert — mit einem ernüchternden Ergebnis: Wurde nur der Buchstabenabstand erweitert, ohne dass auch die Wortabstände mitwuchsen, lasen Kinder mit und ohne Legasthenie *langsamer*. Die Wörter verschwimmen dann zu einem gleichmäßigen Band, in dem man die Wortgrenzen sucht. Die britische Dyslexia Association empfiehlt deshalb einen Wortabstand vom mindestens 3,5-Fachen des Buchstabenabstands (British Dyslexia Association 2023).

Nicht alle profitieren gleich. Bei Erwachsenen lasen nur diejenigen mit mehr Abstand schneller, bei denen dicht stehende Buchstaben sich gegenseitig stören — ein Effekt, den die Wahrnehmungsforschung Crowding nennt (Joo u. a. 2018). Und mehr ist nicht immer besser: Bei extremen Abständen sinken Tempo und Verständnis wieder (siehe „Lesen ist kein Talent“, Abschnitt 7).

Der Effekt hängt am Text, nicht am Leser. Weite Abstände machen einen Text leichter lesbar, solange er so gesetzt ist. Sie trainieren nicht das Lesen. Das ist kein Einwand gegen sie — ein Treppenlift trainiert auch nicht das Treppensteigen und ist trotzdem richtig —, aber ein Einwand gegen Versprechen, die das eine als das andere ausgeben.

Zeilenabstand und Zeilenlänge. Die Leitfäden empfehlen einen Zeilenabstand vom etwa 1,5-Fachen der Schriftgröße, linksbündigen Satz ohne Blocksatz und nicht mehr als 60 bis 70 Zeichen je Zeile (British Dyslexia Association 2023). Das sind Praxisregeln, die sich bewährt haben; eigene Wirkungsstudien für jede einzelne Zahl gibt es nicht. Blocksatz erzeugt ungleichmäßige Wortabstände, und das ist genau das, was nach Galliussi schadet (Ableitung).

6. Groß, klein, kursiv, fett

Im Deutschen wird in gemischter Schreibung gelesen. Jedes Nomen beginnt mit einem Großbuchstaben, alles andere steht klein. Lesematerial sollte deshalb die übliche Groß- und Kleinschreibung zeigen, auch auf einzelnen Wortkarten und Beschriftungen (Ableitung). Wer „HUND“ auf eine Karte schreibt, übt eine Form, die im Buch nie vorkommt, und wer „hund“ schreibt, übt eine falsche.

Versalien sind für Fließtext ungeeignet — aber nicht aus dem Grund, den man oft hört. Dass Text in lauter Großbuchstaben langsamer gelesen wird, steht in vielen Ratgebern und geht auf alte Untersuchungen mit Erwachsenen zurück (Tinker & Paterson 1928). Neuere Messungen zeigen ein differenzierteres Bild: Bei sehr kleiner Schrift wurden Großbuchstaben sogar schneller gelesen, bei größerer verschwand der Unterschied (Arditi & Cho 2007). Der bessere Grund gegen Versalien im Deutschen ist ein sprachlicher: Sie löschen die Information, welches Wort ein Nomen ist. Für kurze Hinweise und Überschriften sind sie vertretbar, für Lesetexte nicht.

Kursiv vermeiden. Bei Menschen mit Legasthenie, die am Bildschirm lasen, schnitt Kursivschrift durchgängig schlechter ab als aufrechte Schrift (Rello & Baeza-Yates 2013, 2016). Hervorhebungen gehören in fette Schrift, nicht in kursive, und nicht in Unterstreichungen, die man mit Links verwechselt (British Dyslexia Association 2023).

Fett sparsam. Eine fett gesetzte Hervorhebung wirkt, weil sie selten ist. Ein Text, in dem die Hälfte fett ist, hat keine Hervorhebung mehr (Ableitung).

7. Legasthenie-Schriften: der Stand der Forschung

Es gibt Schriften, die eigens für Menschen mit Legasthenie entworfen wurden. Sie haben unten schwerere Buchstaben, unregelmäßige Formen oder betonte Unterschiede zwischen Spiegelbuchstaben, und sie sind oft etwas weiter gesetzt. Die Idee ist einleuchtend. Die Studienlage ist inzwischen eindeutig – und ernüchternd.

- Mit 170 Kindern mit Legasthenie in einem und 147 Kindern mit und ohne Legasthenie in einem zweiten Experiment fanden Kuster und Kolleginnen (2018) weder beim Tempo noch bei der Genauigkeit einen Vorteil der Schrift „Dyslexie“ gegenüber gewöhnlichen Schriften. Die meisten Kinder bevorzugten die gewöhnlichen.
- Wery und Diliberto (2017) fanden mit der Schrift „OpenDyslexic“ bei Grundschulkindern mit Legasthenie keine Verbesserung von Tempo oder Genauigkeit; kein Kind bevorzugte sie.
- Bei Jugendlichen und Erwachsenen mit Legasthenie, die mit Blickmessung lasen, war „OpenDyslexic“ weder besser noch schlechter als gewöhnliche Schriften und weniger beliebt (Rello & Baeza-Yates 2013).
- Eine Studie hatte für „Dyslexie“ zunächst einen kleinen Tempovorteil gefunden. Er verschwand, sobald eine gewöhnliche Schrift dieselben Buchstaben- und Wortabstände bekam (Marinus u. a. 2016). Der Vorteil lag im Abstand, nicht in den Buchstabenformen.
- Eine Metaanalyse von 2026 fasst 15 Studien mit zusammen 688 Kindern mit Legasthenie zusammen. Über alle hinweg war der Effekt der Schriftart auf Tempo und Genauigkeit praktisch null (Azzarello u. a. 2026).

Was daraus folgt: Eine besondere Schrift ist nicht nötig. Wer einer Person mit Legasthenie das Lesen erleichtern will, erreicht dasselbe – soweit es überhaupt zu erreichen ist – mit einer klaren gewöhnlichen Schrift, ausreichender Größe und gekoppelt erweiterten Abständen. Wenn eine Person eine solche Schrift trotzdem mag, spricht nichts dagegen, sie ihr zu lassen: Geschadet hat sie in keiner der Studien. Nur versprechen sollte man nichts.

8. Farbe, Folien, Hintergründe

Farbige Folien und getönte Brillen helfen nicht. Ein systematischer Überblick über 51 Veröffentlichungen fand die Studien überwiegend von geringer Qualität und die Effekte klein oder nicht größer als ein Placebo; farbige Folien und Linsen „können nicht empfohlen werden“ (Griffiths u. a. 2016). Die deutsche S3-Leitlinie zur Lese- und Rechtschreibstörung hält fest, dass solche Linsen und Folien nicht eingesetzt werden sollen, ebenso Prismenbrillen und das Training der visuellen Wahrnehmung (AWMF 2015; Galuschka & Schulte-Körne 2016). Empfohlen wird stattdessen, was am Lesen selbst ansetzt: die Zuordnung von Buchstaben und Lauten üben, Wörter in Laute, Silben und Wortbausteine zerlegen, wiederholt lesen.

Die Leitlinie von 2015 ist inzwischen abgelaufen; eine Überarbeitung ist angemeldet und soll bis Ende Oktober 2026 fertig sein (AWMF-Register 028-044, Stand September 2026). Dass sich an diesen Empfehlungen grundsätzlich etwas ändert, ist nach der Studienlage nicht zu erwarten — aber wer sie zitiert, sollte das Datum dazusagen.

Hintergrundfarbe ist eine Frage der Blendung, nicht der Legasthenie. Viele Leitfäden empfehlen einen cremefarbenen oder pastellfarbenen Hintergrund statt Reinweiß (British Dyslexia Association 2023). Das ist eine Praxisempfehlung ohne belastbare Wirkungsstudie (ausführlich in „Lesen ist kein Talent“, Abschnitt 8). Wer auf hellem Papier geblendet wird, sollte eine gedämpfte Farbe bekommen; ein allgemeiner Lesevorteil folgt daraus nicht. Ausreichender Kontrast zwischen Schrift und Grund bleibt Pflicht.

Farbige Silben. Vorab farbig markierte Silben sind im deutschen Leseunterricht verbreitet. Belegt ist, dass Silbentraining wirkt, bei dem Kinder selbst Wörter in Silben zerlegen (Müller u. a. 2017, 2020). Dass die farbige Markierung selbst das Lesen verbessert, ist nicht belegt; in den Studien, die das sauber geprüft haben, blieb der Effekt aus (siehe „Lesen ist kein Talent“, Abschnitt 7). Wer farbige Silben verwendet, sollte sie als Übungshilfe einsetzen, die wieder verschwindet, nicht als Dauerzustand eines Textes (Ableitung).

9. Vorlieben ernst nehmen — ohne sie mit Wirkung zu verwechseln

Einer der beständigsten Befunde in diesem Feld ist, dass Menschen nicht zuverlässig spüren, womit sie am besten lesen. In der Studie von Kuster und Kolleginnen (2018) hing die bevorzugte Schrift nicht mit der Leseleistung zusammen. Bei Farbfiltern berichten Kinder einen Nutzen, der sich objektiv nicht zeigt (siehe „Lesen ist kein Talent“, Abschnitt 6).

Daraus folgt kein Argument gegen Wahlfreiheit. Es folgt ein Argument für zweierlei:

- **Vorlieben zählen** — für die Motivation, für das Gefühl, ernst genommen zu werden, und manchmal für die Bereitschaft, überhaupt ein Buch aufzuschlagen. Wer gern mit

einer bestimmten Schrift liest, liest vielleicht mehr.

- **Wirkung prüft man, statt sie zu fragen.** Wenn eine Einstellung wirklich helfen soll, lässt sich das mit einfachen Mitteln nachsehen: denselben kurzen Text in zwei Fassungen an zwei Tagen lesen lassen und Zeit und Fehler zählen (Ableitung). Das ist kein Test im strengen Sinn, aber mehr als ein Eindruck.

Die Forschung zeigt außerdem, dass es individuelle Unterschiede gibt: Zwischen der Schrift, mit der ein Mensch am schnellsten liest, und der, mit der er am langsamsten liest, kann viel liegen — welche es ist, ist aber von Person zu Person verschieden (siehe „Lesen ist kein Talent“, Abschnitt 7). Allgemeine Empfehlungen sind deshalb ein vernünftiger Ausgangspunkt, keine Garantie für den Einzelfall.

10. Schrift in der Unterstützten Kommunikation

Für Menschen, die unterstützt kommunizieren, ist die Schrift mehr als Lesematerial. Sie steht auf jedem Feld einer Kommunikationstafel und eines Sprachausgabegeräts, unter oder über dem Symbol, auf jeder Seite, viele Male am Tag. Zu Schriftarten auf Kommunikationshilfen habe ich keine eigene Forschung gefunden. Was folgt, ist aus den Befunden oben und aus der Praxis abgeleitet.

Das geschriebene Wort gehört auf jedes Feld. Jede Beschriftung ist eine Begegnung mit Schrift. Wer über Jahre dieselben Wörter an derselben Stelle sieht, begegnet ihren Schriftbildern tausendfach. Damit diese Begegnungen zählen, braucht das Wort dieselbe Sorgfalt wie ein Lesetext: übliche Groß- und Kleinschreibung, keine Versalien, eine klare Schrift (Ableitung). Ob und wie das Symbol das Lesen des Wortes stört oder stützt, behandelt der Text „Ein Buchstabe, ein Laut, ein Bild“ in Abschnitt 6.

Einheitliche Größe über alle Felder. Manche Kommunikationsprogramme verkleinern die Schrift auf einem Feld automatisch, wenn ein Wort nicht hineinpasst. Dann stehen auf einer Seite Wörter in drei verschiedenen Größen, und gerade die langen, schwierigen Wörter werden am kleinsten. Besser ist eine feste Größe, die für die längeren Wörter des Vokabulars noch passt (Ableitung aus Abschnitt 4).

Größe folgt der Bedienung. Wer mit den Augen steuert, braucht oft größere Felder als mit dem Finger — und in größeren Feldern Platz für größere Schrift. Wer mit Tastern scannt, liest die Beschriftung oft aus größerer Entfernung. Die Schriftgröße auf einem Gerät ist deshalb keine Stilfrage, sondern gehört in die Anpassung an die Person, wie die Feldgröße auch.

Buchstabentasten zeigen die Form, die gelernt wird. Auf einer Buchstabentafel oder Bildschirmtastatur sollte der Buchstabe in der Form stehen, die die Person aus der Schule oder ihrem Lesematerial kennt — meist der Kleinbuchstabe, oder Groß- und Kleinbuchstabe

nebeneinander (Ableitung; zum Verhältnis von Groß- und Kleinbuchstaben siehe „Ein Buchstabe, ein Laut, ein Bild“, Abschnitt 7).

Kontrast und Hintergrund zusammendenken. Farbige Felder helfen beim Finden, aber jede Hintergrundfarbe verlangt eine Schriftfarbe, die sich davon deutlich abhebt. Auf einem kräftig getönten Feld ist schwarze Schrift oft schlechter lesbar als auf einem hellen; hier hilft eine hellere Tönung oder ein farbiger Rand statt einer vollflächigen Farbe (Ableitung).

Menschen mit zerebraler Sehstörung. Wer Gesehenes schwer erkennt, braucht oft zusätzlich Ruhe auf der Seite, weniger Elemente und mehr Raum. Das ist ein eigenes Thema; der Text „Sehen ist nicht gleich Erkennen“ dieser Reihe behandelt es.

Wie wir es in unseren Vokabularen halten: Booster. Für die Vokabulare und Druckvorlagen von AssistUK in Grid verwenden wir die Schrift Booster (genauer: Booster Next FY, entworfen 2013 für die Schriftschmiede FONTYOU). Nicht, weil sie nachweislich besser gelesen wird — das wird nach Abschnitt 7 keine Schrift —, sondern aus drei Gründen, die sich aus diesem Text ergeben:

- **Sie kommt an.** Grid 3 bringt Booster selbst mit, eingebettet in das Programm, als seine Standardschrift (in den Programmdateien von Grid 3 für Windows nachgesehen, September 2026). Eine Schrift, die erst auf dem Gerät installiert werden muss, fehlt dort oft. Dann setzt das Programm still eine andere ein, die Buchstabenformen ändern sich, und lange Wörter passen nicht mehr in ihr Feld. Genau das ist uns mit zwei vorher gewählten Schriften passiert, ohne dass es jemand bemerkt hätte.
- **Sie ist überall dieselbe.** Auch die Vokabulare, die der Hersteller mitliefert, sind überwiegend in Booster gesetzt. Wer zwischen ihnen und unseren wechselt, sieht dieselben Buchstabenformen — die wichtigste Regel aus Abschnitt 11.
- **Ihr kleines a und g sind einstöckig,** so wie Kinder sie in der Grundschule schreiben.

Ehrlich dazu: Booster besteht nicht alle Prüfungen aus Abschnitt 12. Großes I und kleines l sind gleiche senkrechte Striche, und b, d, p und q sind reine Spiegelungen voneinander. In Beschriftungen, in denen jedes Wort zusätzlich ein Symbol trägt und an einem festen Platz steht, halten wir das für vertretbar. Wer mit einer Person gezielt Buchstaben übt, sollte diese Stellen im Blick haben und im Zweifel für das Übungsmaterial eine Schrift wählen, die sie unterscheidet. Ob Grid für iPad die Schrift ebenso mitbringt, haben wir noch nicht am Gerät geprüft; fehlt sie, erscheint eine Ersatzschrift.

11. Eine Schrift für alles: Einheitlichkeit

Wenn die Wahl der Schrift selbst so wenig ausmacht, was ist dann die wichtigste Regel? Meine Antwort ist: **dieselben Buchstabenformen überall** (Ableitung).

Ein Kind, das in der Schule ein einstöckiges a schreibt, auf dem Tablet ein zweistöckiges liest, auf der Kommunikationstafel eines in Versalien sieht und im Bilderbuch ein kursives, lernt vier Formen für einen Laut. Für einen geübten Leser ist das belanglos. Für jemanden, der gerade die Verbindung zwischen Zeichen und Laut aufbaut, ist es eine vermeidbare Hürde.

Einheitlichkeit heißt praktisch:

- **Mit der Schule abstimmen.** In deutschen Grundschulen werden unterschiedliche Druck- und Ausgangsschriften gelehrt. Welche es ist, weiß die Lehrkraft. Das Material zu Hause, auf dem Gerät und in der Förderung sollte deren Buchstabenformen folgen, soweit eine Bildschirmschrift das hergibt – vor allem beim a und beim g.
- **Eine Schrift je Umfeld.** Tafeln, Gerät, Wortkarten und selbst gemachte Bücher tragen dieselbe Schrift. Wer eine andere will, wechselt überall.
- **Nicht wechseln ohne Grund.** Eine neue Schrift ist ein neues Schriftbild für jedes Wort. Das lohnt sich, wenn die alte Schrift ein echtes Problem hat – schlechte Unterscheidbarkeit, zu kleine x-Höhe –, nicht aus Geschmack.

12. Zwölf Prüffragen an Schrift und Seite

1. Sind großes I, kleines l und die Ziffer 1 verschieden?
 2. Unterscheiden sich b, d, p und q durch mehr als ihre Richtung?
 3. Haben a und g die Form, die die Person aus der Schule kennt?
 4. Ist die Schrift groß genug – gemessen an der Höhe der Kleinbuchstaben, nicht nur an der Punktzahl?
 5. Wachsen Wortabstand und Zeilenabstand mit, wenn der Buchstabenabstand erweitert wird?
 6. Ist der Text linksbündig gesetzt, ohne Blocksatz?
 7. Sind die Zeilen kurz genug, höchstens etwa 60 bis 70 Zeichen?
 8. Steht der Text in üblicher Groß- und Kleinschreibung, ohne Versalien im Fließtext?
 9. Ist nichts kursiv, und sind Hervorhebungen fett und sparsam?
 10. Hebt sich die Schrift deutlich vom Hintergrund ab – auch auf farbigen Feldern?
 11. Verspricht das Material etwas, das nur eine Schrift, eine Farbe oder eine Folie leisten soll? Dann ist Vorsicht geboten.
 12. Tragen Buch, Tafel, Gerät und Schule dieselben Buchstabenformen?
-

13. Grenzen dieses Textes

Die meisten Studien zur Typografie arbeiten mit Kindern im Grundschulalter oder mit Erwachsenen, lesen am Bildschirm oder auf Papier und stammen aus dem englischen, italienischen, französischen, spanischen oder niederländischen Sprachraum. Deutschsprachige Studien zur Schriftart habe ich kaum gefunden. Die Richtung der Befunde ist über Sprachen hinweg ähnlich; wie weit sie im Einzelfall trägt, ist offen.

Zu Schriften auf Kommunikationshilfen und zu Menschen mit umfassendem Unterstützungsbedarf gibt es, soweit ich sehe, keine Untersuchungen. Der Abschnitt 10 ist deshalb vollständig abgeleitet und so gekennzeichnet.

Für mehrere verbreitete Empfehlungen — cremefarbener Hintergrund, Zeilenabstand 1,5, bestimmte Zeilenlängen — gibt es Praxiskonsens, aber keine eigenen Wirkungsstudien. Ich habe sie übernommen, weil sie plausibel sind und nicht schaden, und das jeweils dazugesagt.

Einige Befunde kenne ich nur aus Zusammenfassungen oder Sekundärdarstellungen. Sie sind im Verzeichnis mit ○ gekennzeichnet. Das gilt insbesondere für die älteren Untersuchungen zu Versalien und für die Frage, ob einstöckige a und g Leseanfängern einen messbaren Vorteil bringen: Walker und Reynolds (2003) haben das untersucht, den Befund dazu konnte ich aber nicht im Volltext prüfen. Ich habe ihn deshalb nicht als Beleg verwendet.

Und schließlich: Keine Schrift, keine Größe und kein Abstand macht jemanden zum Leser. Sie räumen Hindernisse aus dem Weg. Lesen lernt man durch das Verbinden von Lauten und Buchstaben, durch Übung und durch Texte, die sich zu lesen lohnen — mit einem Menschen, der begleitet.

14. Fazit in fünf Sätzen

1. Welche Schrift man wählt, macht wenig aus, solange sie klar gebaut ist; Buchstaben, die sich ähneln, müssen sich trotzdem unterscheiden lassen.
2. Größe und Abstände machen viel aus — für junge Leseanfänger die Größe, bei Legasthenie zusätzlich weitere Abstände, bei denen Buchstaben- und Wortabstand gemeinsam wachsen.
3. Besondere Legasthenie-Schriften, farbige Folien und getönte Brillen helfen nach heutigem Stand nicht; ihr scheinbarer Nutzen erklärt sich durch Abstände oder durch Erwartung.
4. Vorlieben verdienen Respekt, aber wer Wirkung will, sollte sie prüfen, statt sie zu erfragen.
5. Die wichtigste Regel ist Einheitlichkeit: dieselben Buchstabenformen auf dem Papier, auf der Tafel, auf dem Gerät und in der Schule.

15. Literatur (mit Prüfvermerk)

Geprüft am 18. September 2026. ✓ = Fundstelle über Crossref, PubMed oder die Herausgeberseite bestätigt, Befund an Abstract oder Volltext geprüft. ○ = Fundstelle nicht vollständig nachweisbar oder Befund nur über Sekundärdarstellung belegt.

Schriftart, Größe und Abstände

- ✓ Arditi, A. & Cho, J. (2007). Letter case and text legibility in normal and low vision. *Vision Research*, 47(19), 2499–2505. <https://doi.org/10.1016/j.visres.2007.06.010>
- ○ Bernard, M., Mills, M., Frank, T. & McKown, J. (2001). Which fonts do children prefer to read online? *Usability News*, 3(1). — Nur Vorlieben, keine Leseleistung; nicht in Fachdatenbanken nachgewiesen.
- ✓ Galliussi, J., Perondi, L., Chia, G., Gerbino, W. & Bernardis, P. (2020). Inter-letter spacing, inter-word spacing, and font with dyslexia-friendly features: Testing text readability in people with and without dyslexia. *Annals of Dyslexia*, 70(1), 141–152. <https://doi.org/10.1007/s11881-020-00194-x>
- ✓ Hughes, L. E. & Wilkins, A. J. (2000). Typography in children's reading schemes may be suboptimal: Evidence from measures of reading rate. *Journal of Research in Reading*, 23(3), 314–324. <https://doi.org/10.1111/1467-9817.00126>
- ✓ Joo, S. J., White, A. L., Strodtman, D. J. & Yeatman, J. D. (2018). Optimizing text for an individual's visual system: The contribution of visual crowding to reading difficulties. *Cortex*, 103, 291–301. <https://doi.org/10.1016/j.cortex.2018.03.013>
- ✓ O'Brien, B. A., Mansfield, J. S. & Legge, G. E. (2005). The effect of print size on reading speed in dyslexia. *Journal of Research in Reading*, 28(3), 332–349. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9817.2005.00273.x>
- ✓ Rello, L. & Baeza-Yates, R. (2013). Good fonts for dyslexia. *Proceedings of the 15th International ACM SIGACCESS Conference on Computers and Accessibility (ASSETS '13)*, 1–8. <https://doi.org/10.1145/2513383.2513447>
- ✓ Rello, L. & Baeza-Yates, R. (2016). The effect of font type on screen readability by people with dyslexia. *ACM Transactions on Accessible Computing*, 8(4), 1–33. <https://doi.org/10.1145/2897736>
- ✓ Stagg, S. D. & Kiss, N. (2021). Room to read: The effect of extra-large letter spacing and coloured overlays on reading speed and accuracy in adolescents with dyslexia. *Research in Developmental Disabilities*, 119, 104065. <https://doi.org/10.1016/j.ridd.2021.104065>
- ○ Tinker, M. A. & Paterson, D. G. (1928). Influence of type form on speed of reading. *Journal of Applied Psychology*, 12(4), 359–368. <https://doi.org/10.1037/h0073699> — Fundstelle bestätigt, Einzelwerte nicht geprüft.
- ○ Walker, S. & Reynolds, L. (2003). Serifs, sans serifs and infant characters in children's reading books. *Information Design Journal*, 11(2/3), 106–122. <https://doi.org/10.1075/idj.11.2.04wal> — Befund zu Serifen über Abstract geprüft; Befund zu einstäckigem a und g nicht geprüft.

- ✓ Wilkins, A., Cleave, R., Grayson, N. & Wilson, L. (2009). Typography for children may be inappropriately designed. *Journal of Research in Reading*, 32(4), 402–412.
<https://doi.org/10.1111/j.1467-9817.2009.01402.x>
- ✓ Zorzi, M., Barbiero, C., Facoetti, A., Lonciari, I., Carrozzi, M., Montico, M., Bravar, L., George, F., Pech-Georgel, C. & Ziegler, J. C. (2012). Extra-large letter spacing improves reading in dyslexia. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 109(28), 11455–11459.
<https://doi.org/10.1073/pnas.1205566109>

Legasthenie-Schriften

- ✓ Azzarello, C., Paek, S., Hodge, C., Jameson, M. & Lewis, J. (2026). Does font improve reading in dyslexic children? A meta-analysis. *Annals of Dyslexia* (online vor Druck).
<https://doi.org/10.1007/s11881-026-00389-8>
- ✓ Kuster, S. M., van Weerdenburg, M., Gompel, M. & Bosman, A. M. T. (2018). Dyslexie font does not benefit reading in children with or without dyslexia. *Annals of Dyslexia*, 68(1), 25–42.
<https://doi.org/10.1007/s11881-017-0154-6>
- ✓ Marinus, E., Mostard, M., Segers, E., Schubert, T. M., Madelaine, A. & Wheldall, K. (2016). A special font for people with dyslexia: Does it work and, if so, why? *Dyslexia*, 22(3), 233–244.
<https://doi.org/10.1002/dys.1527>
- ✓ Wery, J. J. & Diliberto, J. A. (2017). The effect of a specialized dyslexia font, OpenDyslexic, on reading rate and accuracy. *Annals of Dyslexia*, 67(2), 114–127. <https://doi.org/10.1007/s11881-016-0127-1>

Farbe, Leitlinien, Silben

- ✓ AWMF (2015). *S3-Leitlinie Diagnostik und Behandlung von Kindern und Jugendlichen mit Lese- und/oder Rechtschreibstörung*. AWMF-Register 028-044. — Gültigkeit abgelaufen; Überarbeitung angemeldet (Stand September 2026).
- ✓ Galuschka, K. & Schulte-Körne, G. (2016). The diagnosis and treatment of reading and/or spelling disorders in children and adolescents. *Deutsches Ärzteblatt International*, 113, 279–286.
<https://doi.org/10.3238/arztebl.2016.0279>
- ✓ Griffiths, P. G., Taylor, R. H., Henderson, L. M. & Barrett, B. T. (2016). The effect of coloured overlays and lenses on reading: A systematic review of the literature. *Ophthalmic and Physiological Optics*, 36(5), 519–544. <https://doi.org/10.1111/opo.12316>
- ✓ Müller, B., Richter, T., Karageorgos, P., Krawietz, S. & Ennemoser, M. (2017). Effects of a syllable-based reading intervention in poor-reading fourth graders. *Frontiers in Psychology*, 8, 1635. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2017.01635>
- ✓ Müller, B., Richter, T. & Karageorgos, P. (2020). Syllable-based reading improvement: Effects on word reading and reading comprehension in Grade 2. *Learning and Instruction*, 66, 101304. <https://doi.org/10.1016/j.learninstruc.2020.101304>
- ✓ World Health Organization (2019/2022). *ICD-11: 6A03.0 Developmental learning disorder with impairment in reading*.

Leitfäden und Schriftbeschreibungen

- ✓ British Dyslexia Association (2023). *Dyslexia Style Guide 2023*. London: BDA. — Praxisleitfaden, keine Wirkungsstudie.
- ✓ SIL International (o. J.). *Andika: Design*. software.sil.org/andika — Herstellerbeschreibung der Buchstabenformen; keine Wirkungsstudie.

Weitere Texte dieser Reihe

- Tiedemann, L. (2026). *Lesen ist kein Talent. Was wir über Lesen, Lesenlernen und Legasthenie wissen*. AssistUK-Grundlagentexte.
- Tiedemann, L. (2026). *Ein Buchstabe, ein Laut, ein Bild. Was ABC-Bücher für den Leseanfang leisten müssen*. AssistUK-Grundlagentexte.
- Tiedemann, L. (2026). *Sehen ist nicht gleich Erkennen. Zerebrale Sehstörung und Unterstützte Kommunikation*. AssistUK-Grundlagentexte.